Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

D' r Alt Offeburger. 1899-1930
1900

37 (28.1.1900)

Visual Library

D'r alt Offeburger.

Belletristische und humoristische Chronik der Kreishauptstadt Offenburg.

Nr. 37. | Ausgabe vom 28. Januar 1900. | Preis 10 Pf.

Ein Stücklein Alt-Offenburg in Feuersgefahr.

In der letzten Stunde des Montag, d 15. Januar, erscholl der Ruf „An die Spritzen!“ Der Feind erschien auf dem Lindenplatz und drohte, eine alte Sehenswürdigkeit unserer Stadt zu vernichten: „Die Villa Bruhnsepp“, das Prototyp der kleinen Ritterburgen des Bundes der Landwirthe aus dem agrarischen Offenburg vor bald 100 Jahren. In der Nr. 14 des „Alten Offeburger“ gedachten wir ehrend unseres hochbetagten Mitbürgers Josef Braun und seiner getreuen Gattin. Wer mochte ahnen, daß sie nach einem halben Jahre Gefahr liefen, das niedliche Heim zu verlieren, worin sie seit zwei Menschenaltern idyllisch und mollig herrschen und ihre Kinder groß erzogen! Am Montag Abend schliefen die alten Leute ihren glücklichen, gesunden Schlaf, den ihnen ein gütiges Geschick zur Gesundheit noch immer bescheerte. Sie waren allein im Häusle und Großvater Braun entrüstete sich über den „Schelmenstreich“, als Einer an den nur wenige Fuß über dem Lindenplatz befindlichen Fensterladen klopfte und rief: Steht auf, es brennt bei Euch! Der Feuerlärm vermehrte sich und Braun gewahrte, daß seine große Scheuer, welche wie ein Riese hinter dem Wohnhause steht, hell aufflammt Jetzt rasch die Rosse und Kühe, die Säu und Hühner in Sicherheit! Dann kam die kategorische Feuerwehr und schützte die Nachbarschaft vor der mächtigen Gluth der ausbrennenden Scheuer. Das monumentale Haus steht unversehrt, mindestens zur Freude der alten Leutle, welche darin noch ihre — diamantene Hochzeit feiern wollen.

Unser Bild zeigt das J. Braun'sche Anwesen auf dem lindenlosen Lindenplatz. Hinter dem zierlichen Wohnhäuschen ragt der Giebel des Oekonomiegebäudes hervor, das jetzt im Innern ausgebrannt ist. Vor dem Hause sind eben an dem Straßensprengwagen die Braun'schen Braunen angespannt, um die Runde durch die Straßen der Stadt zu machen. Der 85jährige Rosselenker Sepp sitzt schon auf dem Bock und zwischen den Lippen pendelt die geliebte Pfeife, die ihn unter Tags nie verläßt. Jetzt ruft er sein „Hüh!“ und der Kühlwagen rollt davon.

Ein urwüchsiger alter Offenburger sendet uns über seinen Besuch auf der Brandstätte folgenden Bericht:

Dumm isch's ihngricht, daß mr in de junge Johre so g'fräßig isch und schlofe kan wie e Murmelthier, wo 's eim doch allewiel an Zitt und Geld fehlt. Wurd mer alt un kinnt mer so allsg'mach sage: „Jetzt dhät se's!“, no fehlt dr nett Hunger von früher, un mit em Schlofe happerts au. Schtatt im Etui vun einer Sitt uf d'ander z'wale, bis es Zwölfi schlagt, geht 's halt Oweds an dä Schtammdisch, un bim heimkumme isch d' Gardinepredig e probat's Schlofmittel. Am letschte Mäntig Owed hock i gmüthlig im Zähringerhof bis um e halwer Zwölfi rum. Im Newezimmer schreit d' Narreversammlung grad: „Schelle, schelle Sechser!“ Do hört mer uff dr Schtrooß Fürio! brüelle. S' brennt bim Brunsepp in dr Wetti. Alles rennt d'rvun, mir aber fahrt dr Schrecken in dr Mage. I mueß heim, im vorbeilaufe sieh i vor 's Brunseppe Hüsle dr Pumpjehauptmann un sin Adjudant wie sie unsri brave Fierwehrmänner dirigire. Getroscht geh i heim, wo d' Alt voller Aengschte mi Bricht entgegenimmt und hört, daß kei Gfohr meh isch. Dr ander Morge bindet sie mers awer uff d'Seel, glich noch 'm Brunsepp, noch dr Brunseppi un noch dr Theres z' schaue. In dr Schier brennts noch um Zehni morgens. D' Pumpje sin noch schtramm im Dienscht. Ich zwäng mi zuem Dherli nien, wo e Bächli vun dr schönschte Mischtlach ruslauft. Wie i ins Zimmer kumm, hockt dr alt Brunsepp am Ofe, raucht si Pfiffle un si Aldi dischkeriert mit em. Ich druck ne schtill d' Händ un frog, wiä Alles gange isch. Do verzählt mer dr Sepp, daß si geschdert Owed dervon dischkeriert hätte, daß grad vor 85 Johr si Vater 's Hüsle um 700 Gulde kauft hätt. Um e Elfi rum seie si mitenander ins Bett un glich ingschlofe. Do uff eimol hetts ans Fenschter klopft und grufe: „'s brennt!“ Gehn heim mit Euere Rüsch, hett dr alt Brunsepp gsait; denn 'r wurd oft so ghänselt. Glich druff fliägt 's Fenschter nin. „Brunsepp, d' Schir brennt!“ brülle Fünfi, Sechsi. No sei 'r rus mit beide Fieß un richtig d' Flamme schlage in d' Höh. Aldi, kumm, kumm, thue d' Säu un d' Gäul ruß. Awer do isch schu gholfe wore vun alle Sitte! Dr Pfitzmaier hett gsait, d' Gäul kumme in d' 3 König, dr Werthheimer offeriert sin Schtall fir d' Kueh, dr Metzger Mandel fir d' Säu; un d' Hühner henn au e Underschlupf gfunde. Ganz grührt isch 'r, dr Brunsepp. Alles hett dem alde Pärli helfe welle, sogar d' Kasern henn si em zur Dischposition gschdellt, wenn gar 's Hisle abbrennt wär. „Jetzt henn mr deß au no durchg'macht, no mr sinn froh, daß mr 's Hisle noch henn!“ Mit denne Worte drucke die zwei Little mir d' Hand und ich verabschied mi. Vum Platz uß b'schau ich des alt Knuschberhisle noch emol un denk, bald muesch im e Dreischtöckige Platz mache. 's wär kei Schade!

Die Familie Braun kam bei der Katastrophe mit einem gelinden Schrecken davon, der bei den alten Leuten keinen Nachtheil auf die Gesundheit, deren sie sich erfreuen, ausübte. Wir wünschen, daß sie in dem Häuschen, in dessen friedlichen und bescheidenen Räumen der Vater Braun seine 85 Jahre verlebte und verträumte, in das er seine Frau einführte und worin er seine Epigonen erwachsen sah, noch in guter Gesundheit und Liebe beisammen sind, bis ihnen Freund Hein ein noch viel kleineres Gelaß zur langen Ruhe anweist.

Wir wollen nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß die Familie Braun durch den Brand eine schwere finanzielle Schädigung erlitt. Die Feuerversicherung war eine unzureichende; große Futtervorräthe, die nicht in der Entschädigung inbegriffen sind, gingen in Rauch auf. Dieser Hinweis auf die schweren Verluste, der ohnehin nicht sehr bemittelten alten Leute dürfte genügen, wohlwollenden Kreisen unserer Einwohnerschaft den Gedanken nahe zu legen, ob nicht auch in der Stadt Offenburg zur Fürsorge für Brandbeschädigte in der Gegenwart Gelegenheit sich bietet. Quod erat demonstrandum.

Die große Redoute des Carneval-Vereins

ist beschlossene Sache und soll am Faschings-Sonntag und -Dienstag in Scene gehen. Es besteht die Idee, dem heurigen fastnächtigen Zusammenspiel aller Hofmimiker des Prinzen Carneval einen großen romantischen Zug mit dem Schwung einer in's Blaue oder Märchenhafte gehenden Ausstattung zu verleihen. Die Hofskribifaxe, die Hofmaler und -Regisseure, die Ceremonienmeister, Beleuchtungskünstler und Maschinenmeister des närrischen Faschingsfürsten hielten hochwohlweisen Rath auf Burg Brandeck. Mit einer harmonischen Zuversichtlichkeit wollen sie den Wurf wagen, heute über 4 Wochen ein tolles Spiel zu inscenieren, das, der Jahrhundertwende karnevalistischer Bohnenburgerei einen würdigen Coup verleihend, ehrenvoll sich an die Tragikomik der entwichenen Faschingstrubel anschließen kann.

Wir dürfen von der projektirten Romanze nichts verrathen. Um das närrische Volk aber etwas phantastisch anzuregen, plaudern wir nur aus, daß die Schrecknisse jener Novembertage von 1899, als die guten und bösen Menschen der Bohnenburg einheitlich vom Katastrophen-Theoretiker Dr. Falb gezwungen wurden, sich zum unvermeidlichen Weltuntergang vorzu-

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

bereiten, stimulirend auf den zur Libretto-Schreibung verurtheilten Romantiker einwirken sollen.

Sein oder Nichtsein? Das war im November die Frage für die Erlauchten am Bohnenburger Hofe des Prinzen Carneval, wenn's nach Falbens teuflischem Sinnen und Trachten ginge.

Das Geschlecht der Narren auf Erden sollte im Gasgestank des Leonidenstroms erstickend verkommen? — Niemals! — Die Narrheit ist eine Lebensbedingung des Weltenorganismus; der Kosmos ohne Narren entartete zur Wüstenei der Langweile, zur Oede abstrakter Weltweisenklügelei und polizeimäßiger Subordination.

Die Bohnenburger Narrheit, von ihrem autochtonen Dasein losgelöst, muß anderwärts Lebensbedingungen zu finden suchen, ihre kosmopolitische Kulturmission im Reiche der Sphären zu erfüllen.

Auswandern, Ausfliegen, Aus-seiner-Haut-fahren! Ist die Bohnenburger Narrheit der Transferirung fähig? Kann sie die Hütten hinter sich verbrennen, in's ungekannte, weite Weltenreich zu steuern? Plan- und ziellos auf dem Hexenbesen durch die unergründlichen Räume zu fahren? Rettung suchend und Einlaß begehrend sich in die anziehende Nähe vagabundierender Trabanten des Sonnensystems wagen! Wird sie, der Scylla der Leoniden entronnen, an der eisernen Denkerstirn einer Mars-Charybde nicht zu pulverisiertem Schellenfexer zerschellt werden!

Und wenn die Narrheit mit ihren Vertretern in Menschengestalt dort oben im Reich der glänzenden Sterne ein Asyl fände? Kann sie der Zufall nicht zu Geschöpfen führen von erhöhter Narrenkulturstufe oder zu Organismen steriler, ausgedrockenter Dekadenz?

Mit Hutten soll Bohnaburgia sagen: ich hab's gewagt. Los von — der Scholle!

Es ist der Narr im Dunkel seines Dranges
Des rechten Weges immer sich bewußt

soll ein gewisser Narrenkenner gesagt haben. Also unverzagt auf die Reise! Glück auf zur Fahrt!

Bald sollt Ihr Näheres von uns hören!

*
* *

„Weg du Traum, so gold du bist!" Kehren wir aus dem Bereich der Träume in's reale Bohnenburger Dasein zurück. Es kann sich nichts gestalten, wenn die Mitwirkung der so zahlreich hier vorhandenen Talente versagt.

Der Carneval-Verein richtet deshalb an all die Damen und Herren, die bisher im Dienste des hohen Prinzen für Humor und Kunst beim frohen Faschingsspiele mitwirkten, auch an Alle, die noch hinzukommen wollen zum Künstlervolk der Bohnaburgia, im prinzlich karnevalistischen Auftrag die höfische Bitte, sich beim Narrenminister J. Glück zum Reichsbank-Café, oder bei den bekannten Komitee-Mitgliedern

recht bald anzumelden.

Es ist besonders Bedarf an Sängern und Sängerinnen, Tanzbeinschwingern, Vertretern von Charaktermasken und Deklamatoren.

Also strömt herbei, ihr Narrenschaaren!
Schellen, Schellen Sechser!
Hoch die Bohnenburg!

Der Bürgerausschuß-Saal

hat seine Probebelastung am Montag glänzend bestanden. Zwar legten 18 leergebliebene kurulische Sessel, deren „Besitzer" sich meistentheils wegen ihres Fernbleibens entschuldigt hatten, den Beweis davon ab, daß die Maximalbelastung dieses städtischen Parlamentsgebäudes noch nicht eintrat, allein sowohl statisch als auch räumlich bewährt sich unser Haus der Weisen von Offenburg, von denen wir ein Verzeichniß an anderer Stelle dieses Blattes geben.

Die 74 Erschienenen des neuen Ausschusses verweilten zur Erledigung des reichhaltigen Bewilligungs-Menüs von halb 4 bis halb 7 Uhr. Das „Volk" hatte sich auf der Tribüne nicht eingefunden, was für den in seinem Umfang bedeutender gewordenen Ausschuß doch wohl keine Mißtrauenskundgebung bedeuten soll. Eine theilweise Erklärung findet die Entleerung der Gallerie in der Thatsache, daß frühere fleißige Zuhörer nun in den Raum der Weisen herabgestiegen sind.

Der erste Bürgermeister begrüßte die Neugewählten in herzlicher Ansprache und ermahnt, in pflichtgetreuem Besuch der Sitzungen das Wohl und Aufblühen der Stadt zu fördern.

Es findet hierauf die Ausloosung für nur 3jährige Amtsdauer statt. Das Loos traf folgende Herren: Kraus, Müller, Schäfer, Wieber, Ernst, Fabrizius, F. Kopf, J. Wacker, Bloch, Roth, Seilnacht und Weil.

Einstimmig und ohne Debatte werden folgende Gegenstände der Tagesordnung angenommen:

1. Die Führung des Grundbuchamtes wird vom 1. April d. J. nicht mehr als Gemeindeamt, sondern als Staatsamt erklärt. (In der letzten Nummer des Alten Offenburger wurde diese wichtige Angelegenheit eingehend und in obigem Sinne besprochen.)
2. Die Vergütung an die beiden Waisenrichter Linck und Gütle mit jährlich 400 Mark.
3. Die Gebühren für die örtl. Inventurbehörde.
4. Das Ortsstatut über den Beizug der Anstößer an die Seegasse zu den Kosten deren Herstellung.

Aus dem Sagenkranz der lieblichen Mortenau.

(Fortsetzung.)

Unterdessen lag Herr Walther immer in seinem Gefängnisse auf der Burg Lützelhardt, ohne daß er wußte, wo er war. Der Thurmwart brachte ihm täglich zu essen und einen Krug Wasser; wenn er aber von ihm angeredet wurde, so gab er dem Gefangenen keine Antwort. — Wißt Ihr, wen Ihr so grausam behandelt? — fragte einst Walther voll Verzweiflung. — Ich will es nicht wissen, — erwiederte der Mann, — und habe Befehl, Euch zu tödten, sobald Ihr Euren Namen aussprecht. — Der Ritter glaubte nicht anders, als daß er von fremden Räubern, die ein schweres Lösegeld für ihn verlangten, in ein fremdes Land geführt worden, und wunderte sich oft, wie seine gute Gemahlin und seine Freunde ihn so gar verlassen konnten. Zwei Jahre schmachtete er in diesem Kerker, ohne ein einziges Mal die Sonne zu sehen, oder die freie Luft zu athmen. Nur wurde bisweilen in der Höhe ein Loch geöffnet, um den faulen Dünsten einen Ausgang zu verschaffen, da dann einige Lichtstrahlen in diese Wohnung des Grauens herabglitten. Bei dieser Gelegenheit vernahm einst der Gefangene den lauten Schall eines Hornes, der ihn aufmerksam machte. Es dünkte ihm, diese Musik schon irgendwo gehört zu haben; er wußte sich aber des Ortes nicht zu erinnern. Einige Zeit hernach, als es wieder, und zwar in dem Augenblick erscholl, da ein anderer Wächter, der ihn erst seit drei Monden bediente, ihm zu essen brachte, erkühnte sich Walther, ihn zu fragen, wo doch dieses große Horn geblasen würde? Der Knecht gab ihm zwar keine bestimmte Antwort; dennoch aber glaubte Walther, aus einigen Reden die jener fallen ließ, und aus verschiedenen kleinen Umständen, die er damit verglich, den Ort seiner Gefangenschaft errathen zu haben. An einem andern Tage fragte Walther diesen Knecht nach seinem Namen und nach seinem Vaterlande. Er mußte diese Fragen mehrmals und auf verschiedene Weise wiederholen, eh' er ihm die Antwort ablockte, daß er aus dem Lützelthal, Geroldseckischer Herrschaft, gebürtig sey, und daß sein Geschlecht den Namen Rublin führe. Nun zweifelte Walther nicht mehr, daß er auf der Burg Lützelhardt gefangen läge, und entdeckte zugleich in diesem Rublin einen seiner leibeigenen Dienstleute. Er trug daher kein weiteres Bedenken, sich ihm zu erkennen zu geben, und that es mit der rührenden Würde der bedrängten Unschuld. Er beschwur ihn bei Eid und Pflicht und unter den vortheilhaftesten Verheißungen, das Werkzeug seiner Befreiung zu seyn. Rublin hatte seinen Gefangenen nicht gekannt, und von seinem Herrn, als er ihm die Stelle des verstorbenen Thurmhüters übertrug, das Verbot erhalten, sich bei Lebensstrafe in kein Gespräch mit ihm einzulassen. Als er nun vernahm, daß er, ohne es zu wissen, der Kerkermeister seines Herrn gewesen, fiel er ihm zu Füssen, bat ihn um Vergebung, und versprach, ihm herauszuhelfen. Wäret Ihr, sprach er — nicht mein natürlicher Herr, so würde kein Geld noch Gut mich bewegen, Euch zu Willen zu leben. — Nun erwartete Walther mit Ungeduld den Tag seiner Erlösung, der nicht lange mehr ausblieb.

An dem hl. Pfingstfeste, da Ritter Diebolt abwesend und der größte Theil der Burgleute nach Selbach in die Kirche gegangen war, kam Rublin in das Gefängniß, nahm Walthern seine Ketten ab, und entschlüpfte mit ihm in einen entlegenen Winkel des Zwingers. Hier klommen sie auf die Mauer, woran er ein starkes Hasengarn befestigte, das die Stelle einer Strickleiter vertrat, an welcher Beide sich glücklich hinunter ließen.

Walther war einem Todtengerippe ähnlich; seine Beine konnten ihn kaum tragen und hatten fast das Gehen verlernt. Dieses bewog seinen Retter, den gebahnten Weg zu verlassen, wo man sie wegen der Langsamkeit ihres Zuges leicht hätte einholen können, und sich seitwärts in eben die Waldungen zu schlagen, durch welche der Ritter einst so lange herumgeschleppt wurde. Sie wanden sich durch die wildesten Hecken und durch das unwegsamste Dickicht, und erquickten sich von Zeit zu Zeit mit dem Wein und den Speisen, die Rublin mit sich genommen hatte. Endlich erreichten sie um Mitternacht das Burgthor von Hohengeroldseck. Walther hatte vier zum Theil erwachsene Söhne zurückgelassen; diesen wollte er sich zuerst entdecken, um zu verhüten, daß sein plötzliches Erscheinen und seine armselige Gestalt seiner Gemahlin einen Schrecken verursache. Als ihn daher der Thorwart nach seinem Namen fragte, gebot er ihm, den vier Junkern zu sagen, sie möchten herunter kommen, indem sie ein Fremder einer wichtigen Kunde wegen insgeheim sprechen wolle. Nach einigen Minuten erschienen die vier Jünglinge, mit Dolchen bewaffnet, vor der Pforte, und fragten den Fremdling, wer er wäre? — Euer Vater! — schluchzte Walther, indem er seinem Erstgebornen in die Arme stürzte. Die Jünglinge umringten ihn und einer von ihnen hielt ihm ein Licht vor das Gesicht; keiner aber konnte seinen Vater erkennen, da ihn der feuchte Kerker und die kümmerliche Nahrung gänzlich entstellt hatten. — Ihr seyd ein Betrüger! — riefen sie — unser Vater ist schon zwei Jahre todt; er wurde im

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

5. Das Ortsstatut für die Gewerbeschule nebst einem Zusatz, der vom Ausschußmitglied Rektor Nahm in der Sitzung noch beantragt wurde.

Der Antrag über Ankauf der Burger'schen Wiese veranlaßte Herrn Ernst, den Wunsch auszusprechen, es möge jene Wiese an der Stegermattbrücke nur zur Erstellung eines Privat-Schwimmbades erworben werden. Der Ankauf für 6000 M. wurde gegen 7 Stimmen genehmigt.

Genehmigt wurde ebenfalls der Ankauf von 2 Feldern zur Arrondirung des Geländes fürs künftige Krankenhaus. Zur Erwerbung eines weitern Ackers wird von den HH. Schneider und Ernst das durch das bürgerl. Gesetzbuch jetzt weit billigere Expropriationsverfahren empfohlen.

Zur Anstellung des Kassengehilfen Reese mit 1500 Mark Gehalt bei der Verrechnung, wünscht Herr Franz Mayer, daß zur Bequemlichkeit des Publikums an der Stadtkasse täglich in den üblichen Bürostunden Zahlungen gemacht werden können. Bei all diesen Punkten waren die Verhandlungen ohne nennenswerthe Debatte, aber die Vorlage eines Vertrages zwecks Einräumung eines Wegrechtes zwischen Offenburg und Rammersweier brachte Leben und Erregung. Ueber Wasser- und Wegrechte zu debattiren gehört bekanntlich zu den leckersten juristischen Plaidoyers. Und richtig: zwischen den 4 Anwälten (Hr. Muser fehlte noch), den beiden Richtern und dem juristischen Bürgermeister entspann sich eine fast einstündige Erörterung. Die verlangte Ausgabe 1500 M. ist eine der nachhinkenden Hiobsbotschaften unseres Garnisonsbudgets. Schließlich wurde der Gegenstand zu nochmaliger Prüfung und behufs späterer Vorlage in schmackhafter Form vom Gemeinderath zurückgezogen. Endlich wird der Antrag, die Summe von 58,000 M. zum Ankauf von Kohlen aus Anlehnsmitteln zu entnehmen und im laufenden Jahr wieder heimzuzahlen, angenommen.

Briefkasten des alten Offeburger.

St. L. hier. Da sind wir leider überfragt. Wir können uns nicht erklären, was das städtische Tiefbauamt seit Monaten auf der Hauptstraße vor dem Gasthof zum „Ochsen" zu „delwen" hat, wie die alten Offenburger zu sagen pflegen. Die Auffassung, daß der aus dem Grabloch geförderte und um das Okendenkmal aufgeworfene Grund einen Okenhügel oder Ochsenbuckel zur Erweiterung der Anlagen geben soll, ist keineswegs berechtigt. Daß die Stadt in dieser Tiefe eine Goldader entdecken will, ist ebenfalls eine irrige Ansicht. Gegentheilig wird angenommen, daß in dem permanenten Loch viel städtisches Gold verschwinde. Lassen Sie sich also durch das städtische Tiefbauamt belehren.

Der „Ort. Bote" berichtete am Freitag von einem heiteren Mißverständniß, das sich „dieser Tage" hier zugetragen habe. Die Geschichte ist aber nicht neu, sondern schon einige Jahre alt und datirt aus der Zeit, da der kürzlich in Rastatt unter dem Verdachte eines Sittlichkeitsvergehens in Untersuchungshaft gerathene kath. Gymnasialgeistliche Scheuermann seine reformierende Thätigkeit hier ausübte. In einer hiesigen Wirthschaft behauptete der bekannte Philosoph und Pechologe Anton von seinem befreundeten Philosophen und Stechologen Ludwig: „Der Papst ist halt ein liedriger Kaib." Damit sollte ein Kompliment eigener Art dem unter dem Pseudonym „Papst" allbekannten Schneidermeister gemacht werden. Dem Geistlichen Scheuermann wurde diese Aeußerung von einem Zwischenträger hinterbracht und ihm soll es der Schustermeister verdanken, daß eine Untersuchung eingeleitet wurde, bei der sich aber die Harmlosigkeit der Sache herausstellte. Daß Scheuermann auch sonst durch sein Auftreten sich hier nicht allgemein beliebt zu machen wußte, ist bekannt. Er war ein großer Befürworter der Prügelstrafe für Andere und hatte großen Gefallen, wenn in der Kirche das Klatschen beim Verabreichen von Ohrfeigen von den Wänden widerhallte. Ob er sich jetzt auch nach dem Prügel sehnt?

Nach Pforzheim. Im „Volksfreund" Nr. 19 steht die Bekanntmachung des Gesangvereins „Freiheit", durch welche Jedermann zum Besuche des Maskenballes eingeladen wird. Zur Aufführung kommt u. A. „Ein nächtliches Abenteuer". Bei den Eintrittspreisen heißt es: „Damenkarten 50 Pf., die ganze Nacht giltig." Es muß bemerkt werden, daß diese Vergünstigung nur die Damen der Mitglieder genießen, während für Nichtmitglieder die Dauer auf die Zeit bis 11 Uhr beschränkt ist. So etwas ließe sich auf unseren Maskenbällen doch nicht einführen. Dieser Egoismus!

Bohnenburger Freunde des Faschingshumors!

Die Preßordonanz des Prinzen Carneval fordert mit närrischer Strenge, daß in der humorvollen Kinzig-Residenz der verrückten Hohheit in diesem Hornung wiederum ein

Bohnenburger Narrenblatt

erscheine, mit dessen Edition das ganz geheime Cabinet den langjährigen Heimgeh-Rath „Dr alt Offeburger" höchstgnädigst zu betrauen die närrische Gewogenheit hatte.

Somit richten wir an alle ein- und ausgeborenen Narren der Riesenstadt Bohnenburg die Bitte, noch bälder als möglich ihre Wunschzettel bei dem Ressortminister der Schwarzkünstlerei in der neuchaussierten Kesselgasse Nr. 12 abzugeben.

Um allem unnöthigen Geschreibsel von Einsendungen vorzubeugen, bemerken wir, daß nur Spaßiges und nicht Haßiges im Leiborgan Sr. närrischen Hohheit einen Unterschlupf finden darf und daß der Grundsatz „Witzeln und sich Bewitzeln lassen" für die Dauer der Faschingsperiode eingeführt ist.

Wer nicht kann Spaß verstahn,
Soll derweil in's Kloster gahn.

Gegeben zu Bohnenburg am Tage vor Karl dem Groben.
J. A. Sr. närrischen Hohheit.
Preßkopf.

Forst auf der Jagd erschlagen. — Ihr wollt mich nicht erkennen, — sprach Walther weinend, — freilich hat man Euch betrogen. Allein der Betrüger war Der, welcher die Nachricht von meinem Todte aussprengte. Diebolt von Lützelhardt war es, der mich zwei Jahre lang in der härtesten Gefangenschaft hielt. — O, nun sehen wir's, — riefen die Söhne, — daß Ihr ein Betrüger seyd! Ritter Diebolt ist selbst mit seinen Knechten ausgezogen, um die Mörder unsers Vaters aufzusuchen, und hat bei unserer Mutter über dessen Tod Thränen vergossen. — Dieser Zug, — rief Walther, — fehlte noch, um ihn zum Teufel zu machen. Nun so holet mir Eure Mutter, diese wird mich nicht verkennen! — Die vier Brüder verkündigten ihrer Mutter, die unruhig ihre Rückkunft erwartete, daß ein Mann, der sich fälschlich für ihren Vater ausgebe, sie zu sprechen verlange. Frau Hedwig besann sich einige Augenblicke; dann dachte sie bei sich selbst: vielleicht haben meine Kinder den Fremden mißverstanden, und er hat ihnen von dem Tode meines Gemahls, oder von den Urhebern desselben, Kundschaft zu geben. — Sie stieg daher hinunter an die Pforte und hieß ihre Söhne im Hof sie erwarten. — Wo ist der fremde Mann? rief sie beim Heraustreten. — Hier ist er, dein Gemahl, dein Walther! Meine Söhne haben mich verkannt; wird auch mein Weib mich verkennen? — Eure Züge, — sprach Hedwig, — sind nicht Walthers Züge; aber Eure Stimme, wiewohl sie schwach und heiser tönet, hat Aehnlichkeit mit der seinigen. — Dein Ohr, dein Auge, — versetzte Walther, — mag dich täuschen; aber dein Herz, das Herz meiner Hedwig wird mich nicht verläugnen! Gewiß hat es jenen Abend nicht vergessen, da sie mir zum erstenmal ihre keuschen Arme öffnete; da ich ihr den Halskoller löste, und die Erdbeere, die ich auf ihrer Brust entdeckte . . . . Bevor er ausreden konnte, hing schon Hedwig an seinem Halse und überströmte seine bleichen Wangen mit ihren Thränen. Du bist es, ja du bist mein Gemahl! — rief sie mit gebrochenen Worten, — Gott hat dich mir wieder gegeben! — Walther drückte sie mit zitternden Armen an sein Herz und theilte dann seiner Gattin noch verschiedene geheime Wahrzeichen mit, welche alle ihre Zweifel gehoben hätten, wenn ihr noch einer übrig geblieben wäre.

Nun rief Hedwig ihre Söhne herbei: Umarmt Euern Vater! Er ist es, ich schwör' es Euch bei meinem Mutterherzen! — Die Söhne warfen sich ihrem Vater zu Füßen, und baten ihn um Verzeihung. Walther hob einen nach dem andern von der Erde, umschlang ihn mit seinen Armen und drückte seine Lippen auf dessen Mund. Dann führte Hedwig ihren Gemahl, von seinen Söhnen umgeben, in die Burg, wo er ihnen die Verrätherei seines Vetters Diebolt und seine Befreiung durch den getreuen Rublin erzählte. Des folgenden Morgens war großer Jubel im Schlosse: das gesammte Hofgesinde drängte sich herbei, um seinen guten Herrn zu bewillkommen. Walther reichte ihnen seine abgezehrte Hand, an der noch die Malzeichen der Fesseln zu sehen waren. Alle küßten und netzten sie mit ihren Thränen. Nach etlichen Tagen schrieben die Söhne einen Brief an alle Verwandte, Freunde und Lehensleute ihres Vaters, und klagten ihnen, wie ehrlos Diebolt von Lützelhardt an ihm gehandelt, wie er ihn heimlich entführt und in einen schrecklichen Kerker geworfen habe, um ihn darin verschmachten zu lassen. Sie forderten alle diese Männer im Namen der Ehre und der Freundschaft auf, mit ihnen auszuziehen, um diese Unbilde zu rächen. Die nächste Woche darauf erschienen die Freunde des Herrn von Geroldseck mit 200 Reisigen auf seiner Burg und rückten gegen das Schloß Lützelhardt, das sie zehn Tage lang belagerten. Diebolt wehrte sich anfänglich mit dem Muthe der Verzweiflung; als aber die Lebensmittel ausgingen und er seine Leute, anstatt liebreich sie zu trösten, täglich grausamer behandelte, so wollten sie ihn zwingen, die Veste zu übergeben. Da entfloh der Ritter des Nachts durch einen unterirdischen Gang, und Niemand wußte, wo er hingekommen war. Das Schloß aber ergab sich am folgenden Morgen, und wurde gänzlich zerstört, wie man solches noch an dem Burgstall sieht.

Der biedere Rublin wurde von Ritter Walther mit seinem ganzen Geschlechte von der Leibeigenschaft losgesprochen, und mit schönen Gütern und stattlichen Freiheiten begabet, die er auf seine spätesten Enkel vererbt hat.

(Fortsetzung folgt.)

Silbenräthsel.

Die Erste ist weder halb noch gar,
Die Andere verschlingt ein Zweitel vom Jahr,
Das Ganze läßt Viele — wer sollte es meinen? —
Noch jährlich im Narrengewande erscheinen. (H.1850).

Hierzu eine Beilage.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Turnverein „Jahn" Offenburg.

Gut **Heil!**

Samstag den 27. d. M., Abends 8 Uhr im Vereinslokal („Laubenlindle")

Vereins- Versammlung.

Die verehrlichen Mitglieder werden um zahlreiches Erscheinen höflichst gebeten.

142 **Der Vorstand.**

Ball-Anzeige.

Sonntag, den 28. Januar findet bei feiner Militär-Streichmusik Nachmittags **Tanz** und Abends

Masken-Ball

statt, wozu höflichst einladet

244 **Glaser, „Zum Kaiser."**

Sonntag, den 28. Januar

findet im

Gasthaus zu den „3 Königen"

großer

Masken-Ball

statt, wozu höfl. einladet 245

C. Pfitzmayer.

Turnerbund Offenburg.

Gut Heil!

Samstag den 3. Februar, Abends 8 Uhr,

findet im Saale des Gasthauses zu den 3 Königen

unser

kostümirtes Kränzchen

mit vorausgehenden 243

humoristisch-turnerischen Aufführungen

statt, wozu wir unsere verehrlichen Mitglieder nebst Familienangehörigen freundlichst einladen. — Nichtmitglieder haben keinen Zutritt. **Der Turnrath.**

Bohnenburger Carneval 1900!

Auf allgemeines Verlangen derer, die nicht in's Michels verkeilt waren und noch bekehrungsbedürftig sind, findet am kommenden

Mittwoch Abends 8 Uhr über der Stadtmauer in der Kopf-Halle

eine 246

2. Uebung der Heulsarmee

als Hauptvorstellung

statt, wobei die in der Generalprobe vom vorigen Mittwoch vorgekommenen Sünden verziehen und **neue Produktionen** in vermehrter und verbesserter und mit neuem Senf versehener Auflage eingeschoben werden.

Eintrittspreis wie bei der Hauptprobe. Freiplätze sind auf den „Bänken für Erwachsene" in der Zwinger-Anlage errichtet. Der Eiskeller ist gegen Durchbruch geschützt.

Der Runternehmer: **General Boot.** Der Finanzrath: **Bott.**

Sterbekasse Offenburg.

Die ordentliche 240

Generalversammlung

findet am **Sonntag den 28. Januar, Nachmittags 2 Uhr,** in der **Brauerei Tritschler** mit folgender Tagesordnung statt: 1) Rechnungsabhör. 2) Wahl des Gesammtvorstandes. 3) Wünsche u. Anträge.

Der Vorstand.

Domino's

und 231.22

Maskenkostüme

werden ausgeliehen

Metzgerstraße 10.

Ausverkauf.

Gold- und Silberborden, Spitzen und Fransen, Herren-, Damen- und Kinder-Masken, Mützen, Luftschlangen, Confetti und Knallerbsen, Fächer, Ballhandschuhe, Seiden- und Tüll-Spitzen, schwarze Spitzenschleier, Kleider- und Jackenknöpfe, Tricotagen, Strickwolle und Baumwolle. 241.5.1

Bazar Marquardt,

80 Hauptstr. **Offenburg,** Hauptstr. 80.

Für Wöchnerinnen

Betteinlagen
Irrigateure
Verbandstoffe
Leibbinden
Bettpfannen
Monatsbinden
Badethermometer
Soxleth-Apparate
Sauger und Schnuller
usw. usw.

Germania-Drogerie

Langestraße.

Ladenlokal.

Großes, helles Ladenlokal mit 2—5 Zimmern, Küche, Keller, 2 Magazinen u. s. w. ist auf 1. April zu vermiethen. 214.0.3

Näheres bei Architekt **Steinwarz,** vis-à-vis dem Bahnhof.

Redaktion, Druck und Verlag von Adolf Geck in Offenburg.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg